

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1953

Ausgegeben Schwerin, Sonnabend den 10. Oktober 1953

Inhalt:

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 107) Pfarrbesetzung
108) Katechetische Prüfung

- 109) Tagung der Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde

II. Predigtmeditationen

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

107) G. Nr. /32/VI 44 h

Pfarrbesetzung

In der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs sind folgende Pfarren zu besetzen. Meldungen sind dem Oberkirchenrat baldigst vorzulegen.

1. Bellin, Kirchenkreis Güstrow
2. Lohmen, Kirchenkreis Güstrow
3. Hohen Sprenz, Kirchenkreis Güstrow (zum 1. 4. 1954)
4. Klaber, Kirchenkreis Güstrow
5. Gammelín, Kirchenkreis Ludwigslust
6. Muchow, Kirchenkreis Ludwigslust
7. Zweedorf, Kirchenkreis Ludwigslust
8. Gorlosen, Kirchenkreis Ludwigslust
9. Thelkow, Kirchenkreis Rostock-Land
10. Blankenhagen, Kirchenkreis Rostock-Land
11. Steffenshagen, Kirchenkreis Rostock-Land
12. Prestin, Kirchenkreis Schwerin
13. Mühlen Eichsen, Kirchenkreis Schwerin
14. Perlin, Kirchenkreis Schwerin
15. Göhren bei Woldegk, Kirchenkreis Stargard
16. Schönbeck, Kirchenkreis Stargard
17. Schwanbeck, Kirchenkreis Stargard
18. Neddemin, Kirchenkreis Stargard
19. Grüssow, Kirchenkreis Waren
20. Wredenhagen, Kirchenkreis Parchim
21. Frauenmark, Kirchenkreis Parchim
22. Vietlütbe, Kirchenkreis Parchim
23. Groß Pankow, Kirchenkreis Parchim
24. Jördenstorf, Kirchenkreis Malchin
25. Kastorf, Kirchenkreis Malchin
26. Alt Rehse, Kirchenkreis Malchin
27. Alt Karin, Kirchenkreis Wismar
28. Zuro, Kirchenkreis Wismar

Ferner sind die II. Pfarrstellen in folgenden Städten vakant:

29. Teterow
30. Dömitz
31. Neustadt
32. Penzlin
33. Gnolen
34. Woldegk
35. Malchin (III.)

Vorläufig unbesetzt bleiben müssen folgende Pfarren (werden mit Hilfe der Nachbarpfarren verwaltet):

1. Rühn, Kirchenkreis Güstrow
2. Eickelberg, Kirchenkreis Güstrow
3. Hohen Wangelin, Kirchenkreis Waren
4. Wasdow, Kirchenkreis Malchin
5. Röckwitz, Kirchenkreis Malchin
6. Brunn, Kirchenkreis Stargard
7. Rostock, St. Petri II
8. Neuenkirchen, Kirchenkreis Ludwigslust
9. Demern, Kirchenkreis Schwerin
10. Woserin, Kirchenkreis Parchim

11. Bössow, Kirchenkreis Wismar
12. Elmenhorst, Kirchenkreis Wismar
13. Kirch Mummendorf, Kirchenkreis Wismar

Mit Hilfe von Pfarrhelfern werden verwaltet:

1. Polchow, Kirchenkreis Güstrow
 2. Thürkow, Kirchenkreis Malchin
 3. Woosten, Kirchenkreis Parchim sowie die Hilfspredigerstellen
 4. Ludwigslust, Stift Bethlehem
 5. Schwerin, St. Paul V (Hilfspredigerstelle in Neumühle)
- Vakant sind ferner die Hilfspredigerstellen
1. Bad Doberan - Althof
 2. Kühlungsborn
 3. Lübz.

Schwerin, den 21. September 1953.

Der Oberkirchenrat

Beste

108) G. Nr. /42/Prüfungsbehörde für die katechetischen Prüfungen

Katechetische Prüfung (C)

Nach Teilnahme an einem Katechetischen Förderkursus haben die katechetische C-Prüfung bestanden und damit die Anstellungsfähigkeit als Katechet mit C-Prüfung erworben:

Alice Brandt aus Göhren
Ingrid Düsel aus Rostock
Paula Jürß aus Wismar
Grete Kellermann aus Neu Schwasdorf
Annemarie Lautensack aus Schwerin
Margarete Niemann aus Slate
Elfriede Weber aus Loiz.

Schwerin, den 23. September 1953.

Der Oberkirchenrat

Maercker

109) G. Nr./27/II 37 p

Tagung der Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde

Die Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde ladet zu einer Tagung im Zinzendorfhaus in Neudietendorf bei Erfurt in der Zeit vom 19. bis 23. Oktober 1953 ein. Anreisetag: 19. Oktober, Eröffnung 18.30 Uhr.

An Vorträgen sind vorgesehen:

1. Dr. theol. Erwin Lange, Drackendorf bei Jena: „Zu den gegenwärtigen Aufgaben der religiösen Volkskunde“.
2. Pfarrer lic. theol. Hartmann, Hettstedt-Burgoerner: „Die Christianisierung der Franken im Hinblick auf das Bonifatiusjahr 1954“.

3. Pfarrer Martin Zeim, Halle-Diemitz:
„Was hat die Kirche den arbeitenden Menschen heute zu bieten?“
4. Pfarrer Dr. theol. Erwin Lange, Drackendorf bei Jena:
„Tod und Begräbnis im Volksglauben des östlichen Deutschlands“.
5. Superintendent Schilling, Sonneberg-Oberland:
„Glockensagen und Glockenbräuche in Thüringen“.
6. Kirchenrat Dr. Jauernig, Weimar:
„Luther und die Volkskunde“.

Abreisetag: 23. Oktober 1953.

Der Tagessatz für Unterkunft und Verpflegung beträgt 3,— DM. An Marken sind pro Tag abzugeben: 10 g Fett, 20 g Zucker, 50 g Fleisch. Zubrot und Aufstrich halten sich die Teilnehmer selbst. Bettwäsche ist mitzubringen. Die Anmeldungen werden bis spätestens 14. Oktober 1953 an die Leitung des Zinzendorfhauses in Neudietendorf (Thüringen) erbeten.

Schwerin, den 30. September 1953.

Der Oberkirchenrat
Walter.

II. Predigtmeditationen

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr. 2. Kor. 5, 1—10.

Der Text, über dessen Einzelheiten die Ausleger nichts weniger als einig sind, führt uns an einen bedeutsamen Punkt der „Todesgrenze“, die wie jede lange Grenze recht unterschiedliche Partien hat. Paulus unterscheidet hier deutlich zwischen dem Menschen und seiner Behausung, sieht diesen also nicht als eine „leibseelische Einheit“ an. Unsere irdische Behausung ist der Leib. Wenn dieser zerbricht, so sind „wir“ aber durchaus noch da, und Gott hält für uns eine andere Behausung oder Überkleidung schon jetzt im Himmel bereit, die im Gegensatz zu sonstigen Hütten und Kleidern nicht mit Händen gemacht, sondern von Gott geschaffen ist. Gemeint ist damit nach den einen der Auferstehungsleib, nach den anderen eine himmlische Behausung, die uns bis zur Verleihung desselben aufnimmt. Der Unterschied ist sachlich nicht sehr bedeutsam. Unsere Sehnsucht geht nun nach dieser himmlischen Behausung, denn unsere irdische Behausung, die einmal zerbrechen wird, ist oft genug schon jetzt gebrechlich: Wir sehnen uns und sind beschwert. Himmlisches Heimweh, sagt die Stuttgarter Bibel. Ein Gedanke aber macht dem Paulus Gram: Etwa nackt dahin zu müssen, nachdem die Hütte des Leibes zerbrach, wie eine leblose Seele wandern oder wie ein nacktes Korn in der Erde schlummern (vgl. 1. Kor. 15, 37). Gerade dies macht den Text ernst, daß er nicht (wie es heute gelegentlich im Namen des Ernstes geschieht) mit einem „totalen Sterben“ rechnen kann. So hofft Paulus auf die neue Überkleidung, „damit die sterbliche verschlungen würde vom Leben“. Wieder taucht hier ein Zentralgedanke des paulinischen Denkens auf, der einen großen Teil sowohl der Theorien von Totalen Sterben als auch der Leib-Seele-Theorien illusorisch macht: Der Gedanke der Verwandlung. Paulus legt großen, wenn auch von der Theologie noch wenig ausgenützten Wert auf ihn (1. Kor. 15, 51). Bei dem Gedanken an die Überkleidung ist vielleicht auch an die antike Gewandmystik zu denken, nach deren Intentionen die Bekleidung mit dem Gewande eines Gottes den Bekleideten dem Gott gleich macht (vgl. auch Eph. 4, 22 ff.). Jedoch ist besonders für unser Denken der Gedanke der Verwandlung viel mächtiger.

Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig, hat Paulus vor Beginn unseres Textes gesagt, fast wie eine Einleitung dazu. Wie wollen wir also von der jenseitigen Welt etwas wissen, in der unsere neue Behausung oder Überkleidung unser schon wartet? Diese „kantische“ Frage war auch dem damaligen Denken nicht ganz fremd. So nennt denn Paulus das Pfand, in dem uns das Unsichtbare verbürgt ist. Es ist der Geist, der auch hier an entscheidender Stelle wieder genannt wird. Er tritt zu dem „Wir“ und unserer „Behausung“ als Drittes hinzu. Das rechtfertigt den alten trichotomischen Gedanken, nach dem der Christenmensch aus Leib, Seele und Geist bestehe. Der Geist also ist uns gegeben, und so sehr er nicht aus dem Menschen, sondern von Gott kommt, so sehr ist er im Leben des Menschen eine Wirklichkeit, denn er äußert sich nicht nur in den überschäumenden Geistesgaben, die noch immer einen reichlichen Zusatz menschlicher Hefe haben (besonders, wenn sie, wie noch heute oft, künstlich hergestellt wird), sondern in der christlichen Liebe, die Paulus nicht nur hymnisch feiert, sondern auch sehr nüchtern als

entscheidendes Merkmal des Christentums feststellt (1. Kor. 12 ff.).

Dieses sehr reale Pfand haben wir für die uns unsichtbare Welt. Darum sind wir getrost, auch wenn wir im Leibe „fern vom Herrn“ wandeln (der Gedanke kontrastiert seltsam mit der im Geiste gegebenen unmittelbaren Nähe des Herrn und macht die Vorläufigkeit und Zielstrebigkeit des Christenlebens deutlich: „Wir sind noch in der Hütten...“). Dem Wandel im Glauben wird der Wandel im Schauen folgen; dem Schauen wird das dem Auge unsichtbare Ewige enthüllt sein. Der „Fortschritt des Pilgers“ vom Glauben zum Schauen hat nur die eine Bedingung, daß wir uns bemühen, dem Herrn wohlzugefallen. Das hohe Ziel der himmlischen Heimat fördert unser Streben sehr. Seltsam der Gedanke, daß dies unser Bemühen sich auch im Himmel noch fortsetzt. Seinen Abschluß findet es im Richterspruch Christi, der, so sagt der Apostel des „sola fide“, des gesetzesfreien Glaubens, nach unseren Werken erfolgen wird. Denn, das hat Paulus selber immer wieder sagen müssen, die Glaubensgerechtigkeit schließt das sittliche Tun ein, und auch über dem Glauben ohne Gesetzeswerke steht der Ernst der Abwägung all seines Tuns „bei Leibesleben“. — So erhält — das wird in der Predigt zu betonen sein — das „himmlische Heimweh“ nicht nur im „Beschwertsein“ seinen Anlaß, sondern in den guten Werken sein Recht, in der Pilgerschaft des Christen seine Betätigung, in der Gabe des Geistes seine Kraft, in der Zugehörigkeit zum Herrn seine Zuversicht. —

Bußtag vor Advent. Hebr. 12, 12—17.

Wenn, nach Luthers Wort, die Schrift sich selber auslegen soll, so kann man über diesen Abschnitt schreiben: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen! Denn so geht in der Gemeinde des Herrn der Lastenausgleich vor sich. Es ist Verfolgungs- und Entscheidungszeit. Da werden, das gehört zur Bitterkeit des Lebens, auch die kleinen Dinge groß, und neben dem Heroischen (vgl. die vorvorige Meditation) macht sich das Allzumenschliche breit. Das Unkraut wuchert in dem Garten (V. 15), über den das Unwetter dahingeht. Die Verfolgungszeit ist auch eine Nervenprobe. Das ist die mit echt biblischer Nüchternheit gesehene Tatsache.

Die Hilfe in solcher Anfechtung kommt aus dem Wirklichwerden des Gesetzes Christi in der Gemeinde. Also aus dem vollen Gegensatz zu der Menschenweisheit, daß jeder für sich und Gott für alle sorgt. Die Gemeinde befindet sich nicht auf einem eiligen Rückzug, bei dem man die Angeschlagenen, Strauchelnden, Knieweichen ihrem Schicksal überlassen muß, sondern sie übernimmt zu der Not der Verfolgung auch noch die Verantwortung und Sorge für die Ermatteten. Das ist eine fast übermenschliche Leistung, zu der nur die Kräfte des Evangeliums helfen können. Das Wunderbare ist, daß dann die Ermatteten nicht zum Hemmnis, sondern zur Förderung der Gemeinde werden. Zum Gesetze Christi, zur Ordnung der Menschen in seinem Lichtkreis gehören Friede und Heiligung, die vom Nervenkrieg nicht zu zerstören sind. Diese Gottesgaben zu erreichen, zu „erjagen“, ist die große Aufgabe, die einen energischen Einsatz verlangt. Wir treffen hier (und oft im Neuen Testament) einen „idealistisch“ anmutenden Ton in der Ermahnung, der uns zeigt, daß die Ethik des Neuen Testaments

nicht nur im selbstverständlichen Früchtebringen oder in gottgewirkter Dankbarkeit besteht. Aber das „Jagen“ hat ein hohes Ziel (vgl. 1. Kor. 9, 24 ff): Die Begegnung mit dem Herrn. Die Einschärfung der Wachsamkeit (V. 15) ergänzt die Ermahnung. Es gibt Gottesstunden, die nicht wiederkehren. Der versäumte Zug ist mit keinem Laufen mehr erreichbar. Freilich findet sich im Neuen Testament nicht der später so beliebt gewordene Gedanke, alle Gottesstunden nach Kalender und Uhr zu fixieren.

Mit v. 15 wandeln sich die Bilder. Unfriede, der wie giftiges Unkraut aufschießt, gefährdet große Teile des Gartens. „Viele“ können dabei verunreinigt und womöglich zu so abschreckenden Gestalten werden wie Esau in der Auffassung unserer Stelle. Das harte Wort „Hurer“ hat wohl nichts mit der spätjüdischen Überlieferung zu tun, die Esau zum Unzüchtigen macht, sondern ist besser im Sinne der prophetischen Predigt zu verstehen, die die Treulosigkeit gegen Gott mit dem Ehebruch vergleicht (vgl. auch Matth. 12, 39). Esau — von Jakob ist nicht die Rede — ist hier ganz einseitig als gottloser Weltmensch gezeichnet, der für einen geringen äußeren Genuß den zgedachten Segen drangibt. Das „Linsengericht“, um dessen willen die Kindschaft verspielt wird, findet sich in mannigfacher Abwandlung auch in der Christenheit, zu der der Text ja spricht. Die große Versuchung ist wohl die Verleugnung des Herrn um äußerer Vorteile willen. Aber auch sonst gibt es Genüsse, die den Heilsstand bedrohen, zum Beispiel, was am Bußtag zu bedenken wäre, selbstgerechte Frömmigkeit nebst Verachtung der anderen — bis zur Erwähnung der derart eingestuft im Gebet (Luk. 18, 9 ff).

So kann es denn kommen, daß — ein seltener Gedanke — wohl Buße, aber kein Raum, keine Möglichkeit mehr zu ihrer Verwirklichung da ist (V. 17). Und daß auch die Tränen, die dem Petrus noch halfen, vergebens sind. Denn nicht nur die Gefahr der versäumten Stunde ist dem Christen immer nahe, sondern auch die, daß er seine Seele verkauft wie Esau seine Erstgeburt (vgl. Matth. 16, 26).

Vielfältig sind die Gefahren und ernst die Warnungen, die den Text in fast lückenloser Reihe erfüllen. Die Ermunterung zur Hoffnung, die nach neutestamentlicher Art die Ermahnungen begründet und in den folgenden Versen eindrücklich gegeben wird, ist in den Predigttext nicht mehr aufgenommen. So ist vom Herrn und von Gott nur in Nebensätzen die Rede. Die Sonne bleibt hinter den Sturmwolken. Der feste Punkt, um den die Ermahnungen und Warnungen kreisen, steht im 13. Vers: Der Strauchelnde, Lahme, soll gesund werden. Dann kann er den Gefahren begegnen und den Warnungen folgen. Wer kann ihn gesund machen? Die schwer kämpfende Gemeinde? Ja und nein. Der Herr, der die Lahmen heilte, kann es vollbringen durch die Gemeinde. Sie „wird getötet den ganzen Tag“ (Röm. 8, 36), aber sie steht doch vor dem Herrn, der Wunder tat und der da kommen wird. Auch durch die dunkle Zeit wird sie von der eschatologischen Spannung getragen, die vom Erdenwandel des Herrn bis zu seiner Wiederkunft reicht.

Ewigkeitssonntag. 1. Thessal. 5, 1—10.

Das Volk sagt: Totensonntag. Die Meckl. Agende sagt: Totengedenktage. Die neue Liturgik sagt: Ewigkeitssonntag. Der Text sagt: Morgenglanz der Ewigkeit. Das ist mehr als alle alten und neuen Namen. Es ist ein Grundton des Evangeliums. Was mit Jesu Wort vom Beginn des Gottesreiches, vom Morgen des neuen Weltentages begann, den das Neue Testament den Weltentag aller Weltentage nennt, das wird hier voll aufgenommen. Die Gewißheit, im Morgen dieses neuen Tages zu stehen, beherrscht den Text durchweg. (Nebenbei bemerkt: Sie gehört zum Evangelium; ferne Ausstrahlungen von ihr gehen säkularisiert durch säkularisierte Religionsformen über in der Form: Anbruch einer neuen Zeit).

In dieser Gewißheit wird auch das Rechnen und Zählen unwesentlich. Auch die Erwartung des nahen Endes im Neuen Testament weiß das. Zeiten und Stunden sind unbedeutend. Der Tag des Herrn macht alle Berechnungen inhaltlos. Das wird uns in zwei Vergleichen deutlich gemacht. Wie oft die Christenheit diese ganz im Geiste des Evangeliums gegebenen Mahnungen in den Wind geschlagen hat, das ist ein unerfreuliches Kapitel und wird's auch wohl bleiben, denn irgendwer kann irgendwann das Rechnen doch wieder nicht lassen. Die Christen aber leben im Morgenglanz des Neuen Tages, der anbrach und dessen volles Hereinbrechen sie nicht mehr überraschen und umwerfen kann. Welch herrliche gewisse Haltung! Zweimal wird's uns eingeschärft: Wir sind des Lichtes, nicht der Finsternis! Wachsamkeit und Nüchternheit ist das Merkmal des Christenstandes.

Christentum ist also alles andere als Rauschgift oder Nebel. Im Gegenteil! Verschlafensein, Trunkenheit und Träumen ist das Kennzeichen des Menschen in der Finsternis, außerhalb des Lichtkreises Christi. Man braucht dabei nicht nur an den „Menschen in seinem Wahn“ zu denken, sondern kann auch die vielen tief sinnigen Worte ansehen, die uns das Leben und Denken der Menschen als Traum und Wahn bezeichnen. Müßen wir erst bei Dichtern und Denkern nachfragen, womöglich in Indien, um das zu erkennen? Buddha nannte sich den Erleuchteten, den Erwachten, weil er das Wahnwesen dieser Welt durchschaut hatte. Ist das Erwachtsein des Christen zum ewigen Gottestage nicht tausendfach mehr? Wir sind Kinder des Lichtes und des Tages!

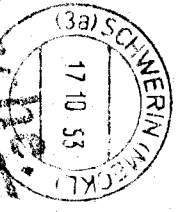
Zum Tage gehören die Waffen des Lichtes, ähnlich wie Röm. 13, denn wer schläft, ist wehrlos. Die Waffen hat uns Gott gegeben. Sie schützen gegen alles, was uns von Gott trennen kann. Auch hier das Dreigestirn Glaube-Hoffnung-Liebe wie 1. Kor. 13.

Nachdem V. 9 das Evangelium noch einmal kurz zusammengefaßt hat, stellt V. 10 es als Licht in den Todesschatten. Tod und Grab im Lichte des Evangeliums! Hier wird nun abermals das Wort „schlafen“ gebraucht, aber in abgewandelter Weise. Nicht Sündenschlaf, sondern Todesschlaf. Der Tod als Schlaf (vgl. auch Luthers Sterbelied) ist den Menschen im Umkreise der spätjüdischen Apokalyptik und des Evangeliums eine Selbstverständlichkeit. Kein Gedanke liegt diesem Glauben so fern wie der moderne vom totalen Sterben, den wir im Materialismus und gelegentlich in der Theologie finden. Seit Christus gestorben und auferstanden ist, ist — jedenfalls im Neuen Testament — „der Tod ein Schlaf worden“, und um das Gnadengeschenk des ewigen Lebens zu begreifen, bedarf es nicht des Umweges über die Rede vom totalen Sterben.

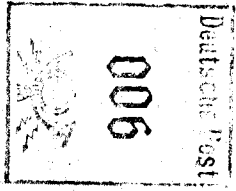
Darum ermahnet einander, so schließt der Abschnitt und weist uns auf die Predigt. Sie soll, wie der Text es auch will, dem Aufbauen des Christenlebens dienen — das Wort Erbauung ist ja leider sehr erweicht. Aufbau und Anbruch des ewigen Morgens stehen auf dem Hintergrund des Novembers, des Kircherjahresendes und der Gräber. Die Gewißheit „ob wir wachen oder schlafen, so sollen wir zugleich mit dem Herrn leben“ (vgl. Röm. 14, 7 ff), stellt die Entschlafenen, deren wir gedenken, mit uns zusammen vor den einen Herrn. Das Gedenken an sie wird durch unsere Gebete gehen. Von einer eigentlichen Fürbitte für die Entschlafenen hat Luther nicht viel gehalten; man solle sie nicht mehr als ein und das andere Mal tun. Vom Fegefeuer, in dem die Fürbitte fördern könnte, wissen wir nichts. Auch das „Purgatorium der Gnade“, von dem man gelegentlich gesprochen hat, ist alleine Gottes Werk. Die entscheidende Antwort auf all unser Fragen nach dem Jenseits ist das evangelische „Ringet ihr danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Luk. 13, 24) und das epistolische „Seid wach und ergreift die Waffen des Lichtes“. Je mehr diese Mahnungen befolgt werden, um so geringer wird die Gefahr des Rechnens und Spintisierens und die Neigung, von den Geheimnissen des Jenseits schon jetzt viel wissen zu wollen. Wir stehen im Morgenglanz der Ewigkeit. Das ist als Gabe und Aufgabe tausendfach genug.

P. Lic. Runge.

BUCHDRUCKEREI
Schwerin



Der
Oberkirchenrat
Schwerin (Meckl.)
P f a r r e



- 3 - S c h l a g s d o r f

bei Schönberg/Mecklbg.